

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20  
monatl. 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr viertelj. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hiez zu Bestellgeld 30 Pfg.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meisters,  
Enzklosterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 220.

Mittwoch, den 20. September

1905.

### Kundschau.

**Mehr praktische Arbeit.** In den „Sozialisti-  
schen Monatsheften“ schreibt ein Führer der badischen  
Sozialdemokraten, Redakteur Kolb:

„Mit der Negation des Bestehenden ist es wirk-  
lich nicht getan. Die Massen der Wähler lassen sich  
auf die Dauer nicht mit Theorien abspie-  
len. Auf einem gegebenen Punkte der Entwicklung muß  
die Sozialdemokratie praktische Politik treiben,  
das heißt im Anschluß an das Bestehende daselbe  
fortzuentwickeln versuchen, will sie sich nicht zum  
Mitschuldigen an der Verlangsamung der Entwicklung  
machen. Etwas weniger Erregung über den General-  
streik als letztes Mittel im Kampfe gegen die Klassen-  
herrschaft, und etwas mehr Beschäftigung mit den Fra-  
gen, die zur Zeit als die dringenderen zu betrachten  
sind! Schließlich kommt die Sozialdemokratie um die  
Behandlung der Fragen der praktischen Politik doch  
nicht herum. Die Verhältnisse sind härter als gewisse  
Theorien, die uns heute daran hindern, unseren Ein-  
fluß in der Weise geltend zu machen, wie dies tat-  
sächlich möglich wäre. Die kapitalistische Ge-  
sellschaft ist noch nicht am Ende ihres La-  
teins, und der Sozialdemokratie harren auf politi-  
schem Gebiete große Aufgaben, die sie nicht vernachläs-  
sigen darf, ohne sich selbst und den Interessen derjen-  
igen zu schaden, für welche sie in erster Linie kämpft.“

Und ein Gewerkschaftsführer schreibt in der  
„Vergarbeiterzeitung“ gegenüber den Anarchosozialen:

„In Rußland tobt seit Jahr und Tag der Kampf  
um die Volksherrschaft. Wir wunderten uns schon  
immer, warum unsere theoretischen Ge-  
neralstreikler nicht schleunigst nach Ruß-  
land gehen, um dort praktische Kampfer-  
fahrungen zu sammeln und mitzukäm-  
pfen. In Rußland blüht die Arbeiterchaft, weshalb  
eilen insbesondere die aus Rußland oder Polen stam-  
menden, jetzt in Deutschland, Frankreich und der Schweiz  
„revolutionäre“ Artikel schreibenden Theoretiker nicht  
auf den Kampfplatz? Wer ein solches Uebermaß von  
„revolutionärer“ Energie besitzt, wie unsere systemati-  
schen Generalstreikpropagandisten, für den ist es Zeit,  
sich im russischen Freiheitskampfe praktisch zu betätigen,  
statt aus der Sommerfrische Generalstreikdiskussion  
zu betreiben.“ Probieren geht übers Studieren, darum  
auf in den russischen Freiheitskampfe, ihr  
„Theoretiker des Klassenkampfes“! Die  
Gewerkschaften stehen stets im Kampfe für die Volks-  
rechte, und sie werden auch wissen, was im geeigneten  
Moment zu tun ist. Wir lassen uns keine „neue Taktik“  
aufdrängen, die Gewerkschaften haben über ihre

Taktik selbständig zu bestimmen auf ihren Kongressen  
und Generalversammlungen! Was uns heute  
empfohlen wird als „Radikalismus“, das  
ist in Wahrheit nur ein Rückfall in das  
Kindesalter der Arbeiterbewegung. Was  
als „Fortschritt“ angepriesen wird, ist tatsächlich nur  
Rückschritt, verbrämt mit Phrasen. Mögen Leute, die  
keine Verantwortung für die Entwicklung der Gewerk-  
schaften zu tragen gewillt sind, über „politischen“ und  
„anarchosozialistischen“ Generalstreik beschließen, was  
sie wollen, für die deutschen Gewerkschaften ist der Be-  
schluß ihres Kölner Kongresses maßgebend. Wer aber  
etwa glaubt, irgend einer Stimmung Rechnung tragen  
zu sollen, der soll auch bedenken, was es heißt, über  
die Köpfe der verantwortlichen Gewerkschaftler einen  
Beschluß herbeizuführen, dessen Ausführung  
wir uns mit allen Kräften widersetzen  
werden.“

### Ein französischer Sozialistenführer in Berlin.

Der vormalige französische Minister Millerand  
traf, wie schon kurz mitgeteilt, Donnerstag auf der Durch-  
reise nach Wien, wohin er zur Teilnahme an dem in-  
ternationalen Arbeiterversicherungskongress geht, mit sei-  
ner Frau in Berlin ein. Am Freitag Morgen besuchte  
er das Reichsversicherungsamt und nahm an  
dessen Spruchsitzungen teil, ebenso an den Sitzungen des  
Schiedsgerichtes für Invaliden- und Unfallversicherungs-  
sachen. Mittags veranstalteten Herr und Frau Scheim-  
rat Dr. Boediker zu Ehren der französischen Gäste ein  
Frühstück. Am Nachmittag wurde unter der Führung  
des Herrn Dr. Freund die Landesversicherungsanstalt und  
der Arbeitsnachweis besucht. Heute fand die Besichtigung  
anderer sozialpolitischer Einrichtungen statt. Auch machte  
Herr Millerand Besuch beim Staatssekretär des Auswärtigen,  
Fehren v. Rischhofen. Ueber das, was er gesehen  
hat, hat sich Herr Millerand außerordentlich lobend aus-  
gesprochen. Er habe wertvolle Belehrungen gefunden, die  
sich, wie er hoffe, bei der Ausarbeitung der großen So-  
zialreform, deren Prüfung die französische Kammer im  
Juli begonnen hat, nützlich erweisen werden. — Der Un-  
terschied in der Behandlung deutscher und ausländischer  
Sozialdemokraten seitens der offiziellen deutschen Regie-  
rungskreise ist also wieder einmal markant zu Tage ge-  
treten.

### Die Einigung zwischen Schweden und Norwegen.

ist nun im Prinzip vollzogen, trotz aller Gerüchte  
über Mobilisierungen und Kriegsgefahr. Die Presse aller  
Länder begrüßt dieses Ergebnis mit ungeteilter Genugtuung.  
Die Nordb. Allg. Ztg. bezeichnet die Einigung zwischen  
Schweden und Norwegen als ein Ergebnis, zu dem sich die

Regierungen und die Völker von Schweden und Norwegen  
nur beglückwünschen können. Nach Meldungen aus Sto-  
ckholm erweckte die Einigung zwischen Schweden und Nor-  
wegen ungeheure Begeisterung unter den Schweden. Wie  
der Stockholmer Berichterstatter der Daily Mail meldet,  
spielten Musikkapellen auf den öffentlichen Plätzen, um die  
allgemeine Freude kundzugeben. Im ganzen Lande läuteten  
die Kirchen glocken. In den Kaffeehäusern umarmten sich  
Personen, die einander vollständig unbekannt waren. Schwe-  
den wird nunmehr die Unabhängigkeit Norwegens  
durch einen formellen Vertrag anerkennen. Dieser Ver-  
trag wird Klauseln enthalten, welche vorschreiben, daß  
künftig sämtliche Streitigkeiten zwischen Schweden und  
Norwegen einem Schiedsgericht vorgelegt werden.

### Tages-Chronik.

**Lübeck, 19. Sept.** Die Bürgerchaft nahm  
gestern in ihrer Abendigung einen Antrag an, den Senat  
zu ersuchen im Bundesrat seine Stimme dahin  
abzugeben, daß zur Beilegung der Fleischnot  
die Grenzen geöffnet werden, soweit dies mit der  
gesundheitlichen Sicherheit des deutschen Viehbestandes ver-  
einbar sei.

**Leipzig, 18. Sept.** Bei der gestrigen Radwett-  
fahrt um die Europameisterschaft über 100 Kilo-  
meter siegte der Franzose Guignard in 1 Stunde 4  
Minuten 33 Sekunden; Kobl, der bisherige Meister,  
brauchte 1 Stunde 10 Minuten 45,4 Sekunden; dritter  
wurde Contenet.

**Dresden, 15. Sept.** Das Stadiverordneten-  
Kollegium beschloß, auch seinerseits die Petition der  
sächsischen Feuerbestattungsvereine wegen Zu-  
lassung der fakultativen Feuerbestattung in Sachsen zu  
unterstützen.

**Wien, 18. Sept.** Im Festsaal der Universität wurde  
heute der 7. internationale Arbeiterversicherungs-  
kongress eröffnet. Es hatten sich etwa 1500 Teil-  
nehmer aus allen Kulturstaaten eingefunden, auch der deutsche  
und italienische Botschafter waren zugegen. Ministerpräsi-  
dent von Koberger hielt die Begrüßungsansprache.

**Cherbourg, 19. Sept.** Ministerpräsident Witte  
kam gestern Abend halb 8 Uhr an Land und wurde mit  
den Rufen: „Es lebe Rußland“ begrüßt.

**London, 18. Sept.** Das unter dem Befehl des  
Prinzen Battenberg Kanada besuchende englische Kreuzer-  
geschwader hat bereits 100 Mann durch Desertion  
verloren, und man fürchtet täglich neue Verluste.

**Carlsbad, 19. Sept.** Aus Anlaß der Nachrichten  
in schwedischen Blättern über norwegische Mobilisierungen  
empfing Minister Michelsen den  
Betreter des Svenske-Telegr.-Bureau und

### Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

„Ihre Gegenwart hat das junge Mädchen tiefinnig gestimmt,  
Ihre Abreise die Krisis hervorgerufen, der es unterliegen mußte.“

„Was raten Sie mir?“

„Abreisen.“

„Gern möchte ich noch verweilen.“

„Tu Sie mir dieses nicht zu Leide, mein Herr. Ihre län-  
gere Anwesenheit würde mir großen Verdruß bereiten. Entfer-  
nen Sie sich, zögern Sie keinen Augenblick länger.“

„Nun, wenn es so ist, so sei es, ich kehre nach Reikjavik  
zurück; seien Sie insofern versichert, daß ich dieses nur aus  
Rücksicht gegen diese hier Schlummernde tue.“

Bei diesen Worten entfernte sich Albert, und nachdem er  
Toms Hand herzlich geschüttelt hatte, stieg er auf sein Pferd  
und ritt von dannen.

Am nächsten Tage verließ er Island bei einem seiner prächtigen  
Nordlichter, welche sich zu gewissen Zeiträumen so häufig  
in diesen Breiten zeigen.

In düstere Betrachtungen versunken, stand er allein auf  
dem Deck des Schiffes, welches schon den Kanal passiert hatte,  
um in die hohe See zu gehen. Plötzlich bemerkte er eine  
Bewegung unter den Fischerböden, welche seine ganze Aufmerk-  
samkeit in Anspruch nahm. Es war eine Varte, welche von  
vier Männern gerudert wurde; am äußersten Ende derselben  
entdeckte er einen Gegenstand, dem er keinen Namen zu geben  
wußte. Er nahm ein Fernrohr zur Hand, der Gegenstand  
zeigte sich nun klar und deutlich in seinen Umrisßen; es war  
eine Totenbahre, welche mit einem schwarzen Tuche bedeckt  
war, auf welchem ein großes weißes Kreuz lag. Ein eisiger  
Frost schüttelte seine Glieder. Neben der Bahre hatte er den alten  
Tom erkannt, ernst und gedankenvoll.

Die Bahre war die der armen Entschlafenen.

Kaum war Albert Billeneuve von seiner Reise aus Island  
zurückgekehrt, als er schon wieder auf ein anderes Kriegsschiff  
ging, um sich nach entfernten Gefilden zu begeben.

Der junge Offizier war nach seinen kürzlichen Erlebnissen  
ganz und gar verändert, er war nachdenklich und verschlossen  
geworden, wohl hätte man sagen mögen, daß sein Herz sich

auf einmal von alledem losgejagt hätte, was zuvor das Ziel  
seiner Wünsche gewesen war.

Seine Freunde hofften, daß die Erlebnisse einer neuen Ex-  
pedition, welche er unternehmen wollte, einen günstigen Ein-  
druck auf sein Gemüt machen würden, und daß die bittere Mel-  
ancholie, welche seinen Geist bedrückte, durch neue, fremdartige  
Erfahrungen verschwinden würde. Allein, Albert besaß nicht  
den Egoismus, der vielen Gemütern eigen ist; er kämpfte  
vergebens gegen sich an, wohin die Expedition ihn auch führte,  
die schmerzliche Erinnerung verfolgte ihn überall. Seine ganze  
Seele schien auf jenem öden Eilande geblieben zu sein, seine  
Gedanken waren nur darauf gerichtet, sich die Mittel zu ver-  
schaffen, um noch einmal nach Island zurückkehren zu können.  
Er hoffte, durch eine solche Pilgerfahrt mehr Ruhe und in-  
neren Frieden zu finden.

Gegen November des Jahres 1846 verließ er in Brest das  
Schiff und begab sich nach Paris, wo sein Vater und seine  
Schwester ihn mit größter Ungeduld erwarteten.

Herr Billeneuve belleidete dort einen hohen Posten in der  
Magistratur. Er war ungefähr sechzig Jahre alt. Seine Ge-  
sichtszüge hatten durch die lange Ausübung seines strengen  
Dienstes einen harten Ausdruck bekommen, auch war seine  
Sprache hart und schneidend. Schon in früheren Jahren hatte  
er seine Frau verloren, aber nie hatte er sich wieder verheir-  
aten wollen; er hatte sich gänzlich seinen Kindern gewidmet;  
sie machten sein einziges Glück aus. Seine Tochter Johanna,  
im Alter von siebzehn Jahren, ein gewecktes, anmutiges Mäd-  
chen, besaß ein ganzes Herz, und wenn er daran dachte, daß  
der Tag vielleicht nicht mehr fern sein könnte, an welchem ein  
jünger Mann sich um sie bewerben würde, und er sich dann  
von ihr trennen müßte, so vermochte er ein Gefühl der Weh-  
mut nicht zu unterdrücken.

Das junge Mädchen dachte noch nicht an diesen Lebenswechsel,  
sie war glücklich an der Seite ihres Vaters, so glücklich, wie  
ein Mädchen ihres Alters es nur sein konnte, und wenn ihr leb-  
hafter Geist eine andere Existenz, welche für sie noch in dem  
fernen Horizont der Zukunft lag, ahnte, so war ihr doch niemals  
der Gedanke gekommen, daß ihr Vater oder ihr Bruder nicht  
an ihrem Geschicke teilnehmen würden. Besonders ihr Bruder.  
Ihre Liebe und Teilnahme für denselben waren nach der Rück-  
kehr aus Island womöglich noch gesteigert. In den Briefen,

welche sie von dem jungen Manne erhielt, hatte sie eine ge-  
wisse Melancholie, das Gepräge eines Seelenschmerzes entdeckt,  
das ihr nur zu deutlich offenbarte, daß ihr armer Bruder sich  
nicht glücklich fühlte.

Die ersten Tage, welche Albert in Paris zubrachte, wur-  
den gänzlich der Freude des Wiedersehens gewidmet. In dem  
Austausche der Herzenergießungen schien er für einen Augen-  
blick die traurigen Erinnerungen an die Vergangenheit ver-  
gessen zu haben. Allein diese heitere Stimmung war nur von  
kurzer Dauer, bald fiel er wieder in dieselbe Erschlaffung, und  
seine Gedanken richteten sich wieder nach den entfernten Ge-  
filden, wo er Helene begegnet war.

Eines Abends befand Albert sich allein mit Johanna. Herr  
Billeneuve war ausgegangen, wollte aber bald wieder zurück-  
kehren, um seine Tochter nach der Oper zu führen.

Johanna hatte einen letzten Blick auf ihre Toilette gemorfen  
und war in den Salon getreten, um ihrem Bruder Adieu zu  
sagen.

„Wie groß und schön bist Du geworden,“ sagte Albert freund-  
lich lächelnd. „Du hast es recht verstanden, meine Abwesenheit  
zu bemerken, Du warst noch ein Kind, als ich Dich verließ,  
jetzt bist Du zu einer stattlichen Jungfrau herangewachsen.“

„Ich glaube nicht, daß ich diesen schmeichelnden Worten  
Glauben schenken kann,“ antwortete Johanna in etwas spöttli-  
chem Tone.

„Bin ich vielleicht der einzige, der dies sagt?“

„Ich weiß es nicht, . . . aber wenn Du eine so schöne Schwe-  
ster hast, wie Du sagst, so finde ich es doch etwas seltsam,  
daß Du Dich des Vergnügens beraubst, sie zu begleiten.“

„Johanna!“ sagte Albert.

„O, wie ernst und düster siehst Du jetzt aus?“

„Verlange nicht von mir, daß ich Dich begleite.“

„Warum nicht?“

„Die Welt langweilt mich.“

„Chemals gefiel sie Dir doch.“

„Allerdings.“

„Und jetzt?“ Johanna war in diesem Augenblicke zu ihrem  
Bruder getreten und hatte ihre Hand auf seine Schulter gelegt.  
„Wohlan,“ sagte sie mit sanfter Stimme, „schlag mir diese Bitte  
nicht aus. Ich möchte mich so gerne auf Deinen Arm stützen.“

ermächtigte ihn zu erklären, daß die Nachrichten über Mobilität in hohem Grade übertrieben und wahrscheinlich nur berechneter Sensation zu erregen. — Bis gestern Abend 7 Uhr war man noch nicht in der Lage eine gemeinsame Sitzung festzusetzen oder die Zeit für eine neue Sitzung anzugeben.

Am Sendlinger Torplatz in München geriet der 50jährige Weimort Wuggenmoos beim Abpringen unter einen Straßenbahnwagen, der ihm den Kopf zermalmte. Der Tod trat augenblicklich ein.

Aus dem Manöver in der Oberpfalz wird der sozialdemokratischen „Frankl. Tagespost“ mitgeteilt, daß ein Sergeant vom 11. in Regensburg stehenden Infanterieregiment von einem Soldaten des 10. Infanterieregiments erschossen worden ist. Der Soldat soll 5 scharfe Patronen verfeuert haben, von denen eine dem Betroffenen die Leber durchbohrte. Ob Böswilligkeit zu Grunde liegt oder ein Versehen bei der Patronenverteilung, wird erst die Untersuchung ergeben.

In Herrensohr (Saarrevier) griffen nachts junge Bergleute den Gendarmen und den Polizeidiener mit Messern an, weil die Beamten Feiernabend boten. Der Gendarm State erschoss in der Notwehr den Bergmann Peter Weid.

In Hedingen war ein vielfach vorbestrafter junger Verbrecher im Hofe des Landgerichtsgefängnisses mit Holzspalten beschäftigt. Als sich der Aufseher Friß gelegentlich bückte, sprang der Sträfling auf ihn zu und verfehlte ihm mit seinem Beil einen Schlag in den Nacken. Nur dem Umstand, daß die Frau des Aufsehers vom Fenster aus den Vorgang beobachtete und laut aufschrie, wobei ihr Mann mit dem Kopfe eine Wendung machte, ist es zuzuschreiben, daß der Aufseher nur mit der Spitze der Schärpe des Beiles getroffen wurde und nur eine tiefe Fleischwunde erhielt. Anderen Falles wäre ihm der Kopf vom Kumpfe getrennt worden. Dem ihn zur Zelle zurückführenden Aufseher Schuhmacher entriß der Verbrecher das Seitengewehr und verletzte ihn ebenfalls durch Stiche im Gesicht. Beide Verletzte sind in ärztlicher Behandlung.

Die achttjährige Tochter des Bergmanns Kuzinski in Gelsenkirchen wurde erwürgt aufgefunden. Es liegt Lustmord vor.

Sonntag ist auf dem Bahnhof Oberfuhl bei Debra eine Maschine auf den Personenzug 202 gefahren, wobei sechs Personen leicht verletzt wurden.

Bei einem aus dem Manöver kommenden Automobil brach beim Vergabfahren bei Ehrenbreitstein ein Rad. Ein Soldat, der das Fahrzeug leitete, blieb tot, das Fahrzeug rannte gegen einen eisernen Pfahl und ging in Trümmer.

Nach einer Meldung des „Ober-schlesischen Wanderer“ brach im Dorfe Bielschowitz Sonntag Abend Großfeuer aus, das 19 mit der Ernte gefüllte Scheunen vernichtete. Die Wohnhäuser blieben vom Feuer verschont. Auch sind weder Menschen noch Tiere umgekommen. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Die 11jährige Tochter einer Lehrerswitwe in Kohlscheid bei Nachen sollte am vorigen Dienstag nach Essen an der Ruhr reisen. Die Mutter gab dem Schaffner des Zuges ein Trinkgeld, damit er bis Düsseldorf auf das Kind achte. Dem Kinde selbst wurde eingeschärft, sofort nach der Ankunft in Essen Nachricht zu geben. In den nächsten Tagen blieb jedes Lebenszeichen aus, dagegen erhielt die Mutter gestern eine anscheinend von Männerhand geschriebene Postkarte, deren Inhalt von unflätigen Ausdrücken wimmelte, und in der mitgeteilt wurde, daß das Mädchen niemals zurückkehren werde. Die Karte hatte das Mädchen unterzeichnet. Man nimmt an, daß das Kind in Düsseldorf Mädchenhändlern in die Hände gefallen sei.

Unter dem Verdacht, seine Geliebte, die Buchhalterin Martha Polz, vergiftet zu haben, ist in Berlin der 23jährige Schlosser Max Grobmann verhaftet worden.

Aus Antwerpen wird vom 18. berichtet: Nachdem in den letzten beiden Tagen sich das Gemäuer des Quais des Südhafens um 50—60 Zentimeter hervorgeschoben hatte, senkten sich in der vergangenen Nacht die Sandmengen des Quais auf eine Länge von 150 Meter bei einer Breite von 6 m einen Meter in die Tiefe. Hierdurch sind die Deckplatten der Mauer geborsten, die Wasserleitung geplatzt und die Bahngleise und Krähne verschüttet. Der Schuppen Nr. 12 droht einzustürzen. 2000 Arbeiter sind damit beschäftigt, den Folgen dieses Ereignisses vorzubeugen. Der Quai ist vorläufig unbenutzbar. Alle Waren sind fortgeschafft worden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

In der elektrischen Fabrik von Papp in Paris fand eine Explosion statt, durch welche 2 Personen getötet und 4 verletzt wurden.

## 16. Sozialdemokratischer Parteitag

Zena, 18. Sept.

Am Montag morgen um 9 Uhr nahmen die geschäftlichen Verhandlungen des Parteitags ihren Anfang. Es sind auch aus dem Ausland, aus Oesterreich, Rußland, England und Holland verschiedene Genossen eingetroffen, die von dem Abg. Singer begrüßt wurden und mit entsprechenden Reden antworteten.

Dann ergreift Abg. v. Bollmar zum Referat „Ueber Parteiorganisation“ das Wort. Als Berichterstatter der Kommission bringt er zunächst deren Meinung zum Ausdruck. Er hebt gleich zu Beginn seiner Ausführungen hervor, daß seine Ausführungen sehr lange Zeit in Anspruch nehmen werden. Bei der Frage der Parteizugehörigkeit verlangt er eine präzisere Fassung der Paragraphen. Er fordert aber keine praktische Betätigung, wie sie von einzelnen verlangt wird, denn, sagt er, Tausende von Staatsbeamten, die zu uns gehören, und viele Arbeiter in Privatbetrieben können sich nicht praktisch betätigen. Den Begriff der Ehrlosigkeit, der den Ausschluss aus der Partei nach sich ziehen soll, hält er für eine Raufschulbestimmung. Er glaubt, daß eine Bestimmung, wonach jeder Verstoß gegen das Parteiprogramm den Ausschluss bedingt, vollständig genüge. Wenn auch eine gewisse Disziplin stets erforderlich ist, dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir eine Partei der Freiheit sind. Redner geht dann auf die Frage der Schlichtung von Streitigkeiten ein. Weiter behandelt

Abg. v. Bollmar dann die einzelnen Punkte des Organisationsstatuts. Zum Schluß seiner Ausführungen berührt er die Frage eines Zentralorgans der Partei. Den Berliner Parteigenossen, die den „Vorwärts“ zum Lokalorgan machen wollen, haben sich auch die Bremer angeschlossen, in der Hoffnung, daß dann die Reibungsflächen verschwinden würden. Genossen! erklärte Bollmar, ich kann diesen Fonds von Vertrauensseligkeit nur bewundern. (Heiterkeit.) Ich kann sie ehren, aber nicht teilen, denn bei der ersten Gelegenheit wird der Streit, auch wenn der „Vorwärts“ Lokalorgan ist, wieder losgehen. Bollmar schloß seine Ausführungen unter lebhaftem Beifall.

In der Diskussion empfiehlt Ulrich-Offenbach auf dem aufzubauen, was sich bisher herausgebildet hat, also auch die Bezirks- und Verbandsorganisation genügend zu berücksichtigen. Zubeil-Berlin spricht seine Befriedigung darüber aus, daß nun der Ausschluss aus der Partei mit besseren Kautelen umgeben werden soll, denn es sei nicht zu übersehen, daß der Ausschluss bei dem Einfluß der Sozialdemokratie in Arbeiterkreisen auch eine schwere wirtschaftliche Schädigung bedeute. Mit dem „Vorwärts“ könne es nicht so weitergehen wie bisher, und die Berliner Genossen verlangen, daß sie endlich den Einfluß auf den „Vorwärts“ gewinnen, den die Genossen in anderen Orten auf ihre Organe ausüben, d. h. daß der Parteivorstand nicht mehr wie bisher die Haltung und Einrichtung des „Vorwärts“ mitbestimmen solle. Wels-Berlin begründet den Antrag, den „Vorwärts“ seines Charakters als Zentralorgan zu entkleiden. Die Berliner Genossen, sagt er, wollen kein „unparteiisches“ Zentralorgan, sondern ein rechtes Parteiblatt, weil sie selber parteiisch sind. Viele Polemiken der letzten Zeit sind entstanden, weil der „Vorwärts“ nicht klar genug Stellung genommen hat. Das wird anders werden, wenn der „Vorwärts“ Lokablatt werden wird, wie jedes andere Blatt, und die Berliner Genossen haben es satt, sich ihr natürliches Recht, mit dem „Vorwärts“ zu machen, was sie wollen, noch länger vorzuenthalten zu lassen. Schulz-Bremen erklärt seinen Respekt vor der Organisationsarbeit der Katholiken, von der man lernen könne, und ist ebenfalls dafür, daß der „Vorwärts“ Lokablatt werde. Frau Zieg-Hamburg tritt für die Agitation unter den Arbeiterinnen durch weibliche Vertrauenspersonen ein.

Eine Reihe von Rednern bespricht verschiedene organisatorische Detailpunkte. Ihnen folgt Bebel: Im Namen des Parteivorstandes und der Kontrollkommission habe ich Sie zu bitten, den Berliner Antrag, der den „Vorwärts“ betrifft, abzulehnen. Ich konstatiere, daß zwei Berliner Wahlkreise mehr als ein Drittel der Abonnenten des „Vorwärts“ aufweisen; ich konstatiere auch, daß der Vorstand von der Agitation, die zu diesem Antrage führte, nichts gewußt hat und daher nicht in der Lage war, seine Meinung öffentlich darzulegen, was vielleicht nicht ohne Einfluß auf den Beschluß, jenen Antrag einzubringen, geblieben wäre. Ich betone, daß die Berliner nicht daran denken, aus einer Veränderung der Stellung des „Vorwärts“ finanzielle Vorteile zu ziehen. In der Hinsicht waren die Berliner Genossen immer untadelhaft und opferwillig. Aber es ist unzulässig, zu behaupten, daß sie keinen Einfluß auf den „Vorwärts“ hätten. Ihre Vertreter haben denselben Einfluß wie der Parteivorstand, und es besteht zwischen ihnen und dem Vorstand völlige Uebereinstimmung über die Haltung, die der „Vorwärts“ einnehmen soll. Sie sagen, das werde aber nicht ausgeführt. Ja, da können wir nichts dafür. In der Redaktion des „Vorwärts“ bestehen Meinungsverschiedenheiten. Sollen wir nun diejenigen, welche uns nicht passen, einfach hinausgeschmeißen? Die Berliner haben aus ihrer Mitte in den letzten Jahren vier Personen, die sie für geeignet hielten, in die Redaktion des „Vorwärts“ aufgenommen. Von diesen haben sich zwei, die, sagen wir, der radikalen Richtung angehören, von der Rechten umgarnen lassen, und daher der jetzige Zustand, der aber nicht die Schuld des Vorstandes ist. Der Parteivorstand kann nicht dem Berliner Organ gegenüber, das eben immer das erste Organ sein wird, weil es am Orte des Parteivorstandes erscheint, eine subalterne Rolle spielen und etwa ihm bittender Weise nahen. Darum wird der Vorstand alles aufbieten, in dieser Sache seine Stellung zu wahren. Aber allerdings, wenn Sie uns wiederwählen, dann müssen Mittel und Wege gefunden werden, den heutigen unhaltbaren Zuständen im „Vorwärts“ ein Ende zu machen. So etwas muß eben seinen Höhepunkt erreicht haben, bevor es anders wird. (Lebhafter Beifall.)

Es sprachen noch mehrere Redner wieder über technische Einzelheiten der Organisation, dann wurde die Diskussion geschlossen, und die Sache der Kommission überwiesen, die den Entwurf vorgelegt hat. Damit ist der erste Tag zu Ende.

Vom Parteivorstand sind 3 Resolutionen eingegangen, die sich mit der Verteuerung der Fleischnahrung, dem Redeverbot gegen Jaurès, Adler, und andere ausländische Genossen und einer Erwidderung der Friedens- und Freundschaftserklärung der englischen Arbeiter befassen.

## Die Cholera-gefahr.

**Berlin, 18. Sept.** Gestern wurden 4 Cholera- verdächtige in das Moabiters Krankenhaus zu Berlin eingeliefert. Die Untersuchung hat aber, wie die Abendblätter berichten, bei keinem den Choleraverdacht bestätigt. In den Cholera-Paraden sind jetzt keine Kranke.

**Berlin, 18. Sept.** Der „Reichsanz.“ meldet: Vom 16.—17. d. Mts. wurden im preussischen Staat 10 Cholera- verdächtige Erkrankungen und 5 Todesfälle, vom 17.—18. mittags weitere 3 Cholera- verdächtige Erkrankungen und 1 Todesfall an Cholera amtlich gemeldet. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt 202 Erkrankungen, wovon 75 tödlich verlaufen sind.

## Das Erdbeben in Süditalien.

**Monteleone, 17. Sept.** Wie jetzt festgestellt ist, sind durch das Erdbeben geschädigt in der Provinz Cosenza 77 Gemeinden, in der Provinz Reggio-di-Calabria 50 Gemeinden, in der Provinz Catanzaro 91 Gemein-

den, darunter allein 46 im Bezirk Monteleone. Die Militärbehörden nahmen die Beschaffung und Verteilung von Bauholz zur Errichtung von Holzstützen in die Hand. Den Bau besorgen zumeist Truppen unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten, die in den großen Entfernungen, in den bergigen Straßen, in dem Mangel an Arbeitskräften aus der Bevölkerung und in den unzureichenden Transportmitteln bestehen.

**Monteleone, 18. Sept.** Hier kam ein starker Erdstoß vor und verursachte eine Panik. Auch aus Tiriolo in der Provinz Catanzaro wird ein Erdstoß gemeldet.

**Reggio di Calabria, 18. Sept.** Während der Nacht kamen wieder mehrere starke Erdstöße vor und verursachten eine Panik. Die Nachrichten über den angerichteten Schaden in den Provinzen Catanzaro und Cosenza bestätigen sich. Das telegraphische Bureau in Cosenza ist eingestürzt. Die Beamten haben sich durch die Flucht gerettet.

**Cosenza, 19. Sept.** Infolge eines sehr starken Erdstoßes stürzten in Seigliano und anderen Orten mehrere Häuser ein, indessen wurde niemand verletzt. In San Tiriolo erfolgte ein Erdstoß während des Besuchs des Ministers Ferrari. Die erschreckte Bevölkerung floh. In Monteleone stürzte ein Berg ins Tal hinab, ein Bauer der vor 9 Tagen verschüttet wurde, wurde noch lebend ans Tageslicht gebracht.

## Die Anruhen in Deutsch-Ostafrika.

**Berlin, 18. Sept.** Nach einem Telegramm des Gouverneurs Grafen Göben vom gestrigen Tage haben sich die Missionen der Benediktiner-Mission Rigoufera im Bezirk Songea nach Biedhaffen gerettet. Der Stamm der Washe, sowie der Sultan Kivanga im Bezirk Mahenge sind treu geblieben. Die Muhamedaner halten nach den bisher eingegangenen Nachrichten überall zu uns.

## Die Anruhen in Rußland.

**Ein russisches Ministerkabinet.**  
Aus Petersburg wird berichtet: Der Kaiser beauftragte den unter dem Voritze des Grafen Solzki tagenden Sonderausschuß, folgenden Entwurf für ein Ministerkabinet zu präsen: Das Ministerkabinet wird den Zweck haben, die Wirkungskreise aller Ministerien zu vereinen. Das Kabinet, welches den Namen Ministerrat führen wird, wird unter dem Voritze eines Premierministers arbeiten, welcher allein neben dem Kriegsminister, dem Marine- und dem Minister des Auswärtigen und dem Minister des kaiserlichen Hofes das Recht haben wird, dem Kaiser persönlich Vortrag zu halten. Die Ernennung der Minister erfolgt durch die Vermittlung des Premierministers, die Bestätigung durch den Kaiser. Keine die Verwaltung betreffende Maßregel kann ohne Beschluß des Ministerrates und ohne Genehmigung durch den Kaiser in Kraft treten.

**Die Anarchie in Baku.**  
Im Fabriktrayon von Baku herrscht nach wie vor vollkommene Arbeitsruhe. Jeglicher Export ist wieder eingestellt. Es wurden mehrere Fälle von Vergiftung durch Früchte festgestellt. Die Tataren drohen die Vorstadt Gorodoc, wo sich viele Naphthaquellen befinden, anzuzünden. Umfassende Gegenmaßnahmen wurden getroffen.

Eine Menschenmenge von über 2000 Personen griff nachts auf der Station Anabaska Bezirk Skutari einen Waggon mit Gefangenen an. Zahlreiche Angreifer wurden getötet und verwundet.

**Bauernrevolten in den Ostsee-provinzen.**  
In Kurland sind durch aufrührerische Bauern Revolvententate auf die Barone Schilling und Sahn, sowie auf den Fürsten Lieben verübt worden. Baron Schilling wurde leicht verwundet. Die Täter entkamen.

**Verhaftungen und Konfiszierungen.**  
Aus Petersburg wird vom 18. gemeldet: Die Verhaftungen nehmen hier wieder großen Umfang an. Während der letzten 4 Tage sind 344 Personen verhaftet worden. Bei 3 Arbeitern der Werkstätten der Warschauer Bahn wurden größere Vorräte an Waffen und Patronen gefunden. An der Grenze wurden 2 Waggon, die angeblich mit Spielwaren beladen sein sollten, beschlagnahmt. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die bei der Ladung befindlichen Gummibälle mit Dynamit gefüllt waren.

## Neue Todesurteile.

Aus Warschau wird gemeldet: Hier werden sozialistische Flugschriften verteilt, welche die Todesurteile hochgestellter Persönlichkeiten ankündigen.

## Nach dem Friedensschluss.

**Die letzten japanischen Flottenoperationen.**  
Vor dem Abschluß des Waffenstillstands haben die Japaner den Russen noch erheblichen Schaden zugefügt. Der japanische Admiral Kataoka hat mit 2 Schiffen am 12. ds. Petropawlowsk beschossen und die Gebäude am Leuchtturm und andere zerstört. Der Feind plünderte die Pulvermagazine, tötete eine Anzahl Vieh und nahm der Bevölkerung die Feuerwaffen fort. Der Bezirkschef stichtete sich mit den Frauen und Kindern und mit der Staatskasse in das Innere. Das amerikanische Schiff Australien, gehartert von der Handels- und Industrie-Gesellschaft Kamischatka, wurde von den Japanern im Hafen genommen. Getötet oder verwundet wurde niemand. Die Häfen Kjan und Ochotsk wurden ebenfalls beschossen.

Eine zweite Friedenskonferenz.  
Gegenüber der aus Washington eingegangenen Nachricht, Präsident Roosevelt habe die Absicht, eine zweite Friedenskonferenz im Haag zu berufen, erfährt die Bet.-Zel.-Ag. aus guter Quelle, daß die russische Regierung sich mit der Absicht trägt, sich an die fremden Mächte zu dem gleichen Zweck zu wenden, und daß der Präsident diesem Entschluß sehr sympathisch gegenüberstehe, da er einsehe, daß die Anregung hierzu dem